

BRIGITTE SCHÄR

UNWETTER

UNHEILVOLLE GESCHICHTEN



knapp

Es sind geheimnisvolle und unberechenbare Geschichten, die Brigitte Schär spannend und mit durchdringendem Blick erzählt. Das Unheil lauert überall. Niemand ist davor sicher. Die Psyche verselbstständigt sich. Der gesunde Menschenverstand entgleist und läuft Amok. Für Liebhaber und Liebhaberinnen schauriger und schwarzhumoriger Geschichten.

Seltsames ereignet sich und spitzt sich unaufhaltsam zu: Eine Frau pflanzt ihren Garten voller Eichen. Ein Grab wird ausgehoben ... Als sich die Migräne endlich verzieht, ist das Grollen im Keller nicht mehr zu überhören ... Ein Mann gerät in einen Bergsturz. Die Geliebte wird ihm zum Abgrund ... Im Keller ihres Hauses findet eine junge Frau ein Baby mit blauem Gesicht ... Ein Flug endet nicht ...

Brigitte Schär erzählt durchaus mit Wärme für ihre Figuren, aber immer lustvoll böse und ohne Umschweife vom Verhängnis, das unangekündigt in scheinbar geordnete Leben eindringt und gnadenlos seinen Lauf nimmt.

UNWETTER

UNHEILVOLLE GESCHICHTEN

VON
BRIGITTE SCHÄR

ILLUSTRATIONEN
ULRICH ZWICK

<i>Vorwort</i>	10
<i>Der See</i>	15
<i>Das Kind im Keller</i>	18
<i>Grollen</i>	24
<i>Die Geliebte des Filialleiters</i>	30
<i>Das Tal</i>	37
<i>Die Geburt</i>	41
<i>Es ist Zeit</i>	47
<i>Eichen</i>	57
<i>Der richtige Geruch</i>	62
<i>Die Vögel</i>	67
<i>Das Feldfeuer</i>	74
<i>Leben im Querschnitt</i>	81
<i>Geburtstagsgeschenk</i>	90
<i>Alles nichts</i>	101
<i>Die Teufelsfigur</i>	106
<i>Der Flug</i>	113
<i>Raben oder Krähen</i>	118
<i>Das kleinere Übel</i>	125
<i>Das Spiel</i>	129
<i>Züge</i>	136

VORWORT

Listige Schicksalsgöttin

Ob sie Bettina, Anna oder Leonor heissen, es geht ihnen nicht sonderlich gut, den Frauen in Brigitte Schärs Geschichten. Daniela, Isabel, Verena – ihre klangvollen Namen helfen ihnen nicht, dem Unheil zu entrinnen, das auf sie lauert. Aber auch die Männer, heissen sie Sven, Otto oder Sepp, sind bedroht, wissen nicht, was sie tun sollen und tun fast immer das Falsche, falls sie nicht schon zu Beginn einer Geschichte verschwunden sind. Wenn wir trotzdem neugierig von einer Geschichte zur nächsten blättern, von einem Verhängnis zum andern, dann, weil es Brigitte Schär gelingt, die Menschen in knappen Strichen so zu zeichnen, dass wir sie vor uns sehen und dass uns gerade noch Zeit bleibt, ihnen die Daumen zu drücken, bevor sie ihr Schicksal erreicht. «Tu's nicht!», möchten wir ihnen zurufen, und stehen doch bloss als Voyeure des Wirkens einer Norne da.

Aber die Opfer sind nicht immer die, die wir erwarten. Brigitte Schärs Szenarien folgen oft einer scheinbar zwangsläufigen Logik und verkehren sich dann ins Gegenteil. Wenn da eine listige Schicksalsgöttin genussvoll ihren Geschichtenscocktail mixt und wir uns anschicken, ihn auszutrinken, wissen wir nie, was am Grund des Bechers liegt. Diese Autorin ist im Grotesken zu Hause, als wäre es der Alltag, und hinter dem Alltag ihrer Personen verbirgt sich stets eine abgründige Welt, die plötzlich ihre Gesetze geltend macht und das Normale zusammenbrechen lässt.

Seen und Felswände können zu Geliebten werden, Raben und Krähen zu Feinden, Bäume zu Totengräbern.

Die schwangere Frau, die sich für die Mutter Gottes hält, der Mann, der sich in eine Toilettenfrau verliebt, die er nur einmal antrifft und nie mehr findet, die Frau, die eine Teufelsstatue aus einer Kirche raubt – sie müssen alle einer Kraft folgen, die stärker ist als sie. Diese unvermutet auftauchende Macht kann sich auch über eine ganze Gemeinschaft erheben und ihre rätselhaften Vorboten in der Form von fremden Vögeln schicken.

Durch Brigitte Schärs Geschichten schleichen Alpträume, lodern Feuer, ereignen sich Explosionen, bersten Berge. Doch die düstere Norne ist nicht die einzige Figur, die diese Geschichten begleitet. Hinter ihr ist noch eine schöne, grosse Gestalt zu erkennen. Es ist die Fantasie. Sie winkt uns, mitzukommen.

Franz Hohler



Der See

Der Spaziergang hatte sich ausgedehnt. Nach vielen Stunden Gehens in eiskalter Luft war Clarissa auf eine Lichtung geraten. Es verschlug ihr fast den Atem beim Anblick der unberührten, schneebedeckten Fläche. Die sakrale Stimmung nahm sie sofort gefangen. Hätte es in ihrer Macht gestanden, sie hätte hier eine strahlend weisse Kathedrale errichtet oder ein phosphoreszierendes Feuerwerk abgebrannt, um ihrer Freude über dieses Wunder der Natur und über das lebendige Gefühl in sich Ausdruck zu verleihen.

Allmählich begriff Clarissa, dass dies ein zugefrorener See war. Er war ganz mit frisch gefallenem Schnee bedeckt. Schon später Nachmittag. Clarissa war zum Glück warm angezogen. So fror sie nicht. Sie kannte sich in der Gegend nicht aus, sie war auf die Wegweiser angewiesen, um in die Stadt zurückzufinden. Sie hätte sich jetzt sofort auf den Heimweg machen müssen, bevor es dunkel würde.

Die weite Schneefläche schimmerte geheimnisvoll im Licht der untergehenden Sonne. Die Gegend war mit einem leichten Nebel bläulich-weiss verhangen. Clarissa wünschte sich einen riesigen Besen, der von Geisterhand geführt die schneebedeckte Fläche blank fegen würde. Sie liess sich auf die Knie nieder und begann, mit den behandschuhten Händen den Schnee auf die Seite zu wischen, bis ein grosses Eisfenster freigelegt war. Sie brachte ihr Gesicht ganz nah an die blanke Stelle heran und versuchte, durch die Eisdecke zu spähen. Es war unglaublich, dass

unter dieser beeindruckend dicken, schwarzen Schicht noch Leben sein sollte.

Die Welt darüber, die Welt darunter, die Welt diesseits, die Welt jenseits.

Plötzlich sah Clarissa verschwommen ein Gesicht im Eis. Ihr stockte der Atem. War es ihr Gesicht, das sich spiegelte? Nein, da war jemand. Weit weg und doch ganz nah. Undeutlich und deutlich zugleich. Clarissa vermeinte, die Gesichtszüge eines Mannes zu erkennen. Sie fuhr zurück. Die Natur bot nun ein höchst eindruckliches Schauspiel. Als hätte jemand einen Schalter betätigt, liefen Nebelschwaden in die Landschaft ein wie ein Geschwader von Schiffen. Clarissa hätte schreien mögen vor Freude über das Tiefgreifende und Atemberaubende, das sich hier ereignete. Sie fühlte sich sonderbarerweise in Sicherheit, nachdem sie den Mann im Eis erblickt hatte. Und auch jung, unbeschwert und frei, trotz anbrechender Nacht und eisiger Kälte.

Clarissa überkam eine kreatürliche Lust zu tanzen. Sie begann auf dem Eis Pirouetten zu drehen. Sie vollführte einen Tanz für den Mann im Eis. Immer wieder sprang sie über dem blank geputzten Fenster in die Höhe, drehte und verrenkte sich in bizarren Figuren. Als hätten die Augen im Eis sie hypnotisiert und liessen sie nun hemmungslos tanzen.

Die Nebelschiffe fuhren mittlerweile so dicht von allen Seiten auf, dass Clarissa nichts mehr von der Landschaft sehen konnte. Nur das Schwarz unter ihr war klar. Und das Gesicht war dort und lächelte ihr zu. Clarissas Darbietung wurde mit Wohlwollen aufgenommen, das spürte sie. Wenn sie weitertanzte, konnte ihr nichts geschehen.

Immer bedrohlicher wirkten die Nebelschiffe. Bald würden sie sich in Eisbrecher verwandeln und die Eisschicht

zerstören, bis von dieser traumhaften Landschaft nichts mehr übrig war. Und auch der Mann im Eis würde verloren gehen. Clarissa wollte dies nicht zulassen. Das Eis durfte auf keinen Fall mit Gewalt gebrochen werden.

Das Tanzen hatte Clarissa erhitzt. Sie wollte dem Mann unter sich all ihre Wärme schenken. Schon riss sie sich die Kleider vom Leib und warf sich zu Boden, bedeckte das schwarze Fenster mit ihrem erhitzten Körper, presste den Bauch und die Brüste dagegen, dachte an das Gesicht, das ihr so nahe war, dachte an die Arme, die sie schon bald umfassen würden. Wie sonderbar es war, nackt auf dem Eis zu liegen und vor Hitze zu brennen.

Clarissa sah nicht mehr, wie der Nebel sein Geschwader zurückzog. Wie friedlich der See dalag in der unendlichen Stille dieser mondlosen, sternenklaren Nacht.

Das Kind im Keller

Lisa nahm das Kind in die Arme, das fremde, winzig kleine, das eine Mutter brauchte. Von weit weg hatte Lisa sein Wimmern vernommen. Das Geräusch hatte ihr keine Ruhe gelassen und so war sie mitten in der Nacht aus dem Bett aufgestanden und hatte sich zielsicher durch das Dunkel des Hauses getastet. Wer hatte dieses kleine Wesen aussetzen können? Wenigstens war das Kind in eine Decke gewickelt worden.

Lisa hatte das Kleine im Keller des Hauses zwischen staubigen Kisten und leeren, mit Spinnweben überzogenen Flaschen ertastet. Gerade noch rechtzeitig. Sie, die sich vor Dunkelheit und allem, was sich darin bewegte, fürchtete, war über sich hinausgewachsen. Sie hatte keine Furcht empfunden, sondern im Gegenteil wilde Entschlossenheit und die Gewissheit, etwas Lebenswichtiges zu tun.

Nun, da sie das Kind gerettet hatte, gehörte es ihr. Wo aber sollte Lisa mitten in der Nacht im dunklen Keller Muttermilch hernehmen? Das Kind weinte. Lisa drückte es an sich. Dann setzte sie sich auf eine Kiste und schob ihr Nachthemd hoch. Sie legte das nackte Kleine an ihre Brust, worauf es sofort energisch zu saugen begann. In Lisas Brüste schoss Milch ein. Das Kleine saugte noch hastiger, schlang die Milch hinunter, verschluckte sich und japste krampfartig nach Luft. Lisa klopfte ihm erschrocken auf den kleinen Rücken, sprach ihm gut zu, streckte es über sich in die Luft, schwenkte es hin und her und schüttelte es immer wilder, in Panik und Furcht. Das Kleine erstickte



trotz allem, trotz Lisas gutem Willen. Erstickte an ihrer Muttermilch, und Lisa konnte es nicht verhindern.

Jede Nacht durchlebte Lisa diesen Traum. Und jeden Morgen fühlte sie sich erschöpft, doch auch zuversichtlich, weil sie wusste, dass sie das Kind in der nächsten Nacht lebend wiederfinden würde.

Lisa wohnte seit Kurzem wieder im gleichen Haus wie vor langer Zeit schon einmal. Dazwischen lagen viele Jahre, in denen sie nur ein einziges Mal für einen kurzen Besuch zurückkehrte. Die Gegend war Lisa vertraut, und auch das Dorf. Ihr Haus lag ein gutes Stück ausserhalb. Wenn Lisa einkaufen gehen wollte, notierte sie sich im Voraus genau, was sie brauchte. Sie überlistete sich aber immer wieder und kaufte auch einiges, das sie nicht aufgeschrieben hatte. In der Küche hatte sie ein ganzes Gestell für die überflüssigerweise gekauften Flaschen, Dosen, Büchsen und sonstigen Packungen eingerichtet. Lauter Säuglings- und Kleinkindernahrung. Wenn sie die unnötigen Einkäufe in das Gestell versorgte, summierte sie Kinderlieder.

Eines Nachts fand Lisas Traum eine Fortsetzung. Das süsse Findelkind erstickte nicht an ihrer Brust. Lisa schaffte es, das Kleine wohlbehalten aus dem Keller hinauf in die Wohnung zu tragen. Doch nur, um es dort in zu heftiger, ungeschickter Umarmung zu ersticken.

Am kommenden Morgen ging Lisa, höchst beunruhigt von dieser neuen Version des Traums, zum Einkaufen in die entgegengesetzte Richtung, in ein weiter gelegenes Dorf. Auf dem Nachhauseweg kam ihr der Rucksack ungewöhnlich schwer vor. Sie nahm ihn vom Rücken und fand zu ihrem grossen Erstaunen einen Säugling darin. Zwar atmete das Kleine noch, war aber schon ganz blau.

Um es zum Schreien zu bringen, gab Lisa ihm einen Klaps. Als das Kind still blieb, hielt Lisa es an den Füsschen hoch und schüttelte es. Sie gab ihm noch einen Klaps. Endlich gab das Kleine einen Laut von sich, dann schrie es.

Zu Hause angekommen hätte Lisa dem Säugling gern die Brust gegeben. Sie wusste aber, dass dies nur im Traum möglich war. Stattdessen bereitete sie dem Kleinen einen Schoppen zu. Als es satt war, trug sie es im Garten herum und sass danach stundenlang da, das schlafende Kind im Arm. Am Abend fütterte Lisa den Säugling erneut, nahm ihn mit ins Bett, legte ihn an ihren Körper und so schliefen beide ein.

In dieser Nacht blieb das Traumkind aus dem Keller zum ersten Mal am Leben und wuchs heran. Es lachte und weinte, begehrte auf und krächte vor Freude. Es kroch über die Schwelle und aus der Wohnung ins Freie. Es erhob sich unsicher und machte im Sonnenlicht erste, tapsige Schritte auf Lisa zu. In ihre weit geöffneten Arme.

Lisa wusste, dass sie das fremde Kleine, das am Morgen beim Aufwachen in ihren Armen lag, nicht behalten durfte. Dass es nicht ihr gehörte. Dass irgendwo eine Mutter verzweifelt nach ihrem Kind suchte. Zwei, drei Tage allerdings wollte Lisa die Rückgabe des Säuglings noch aufschieben. Danach wollte sie ihn irgendwo aussetzen, wo ihn mit Sicherheit jemand finden würde. Nur zwei, drei Tage noch. Immer und immer wieder fütterte Lisa das Kind. Sie konnte das Kleine förmlich wachsen sehen. Sie streichelte ihm über das Köpfchen, wiegte es in den Armen und sang ihm Lieder. Zum ersten Mal seit Langem träumte Lisa in der Nacht gar nichts.

Am Morgen wachte sie mit dem Gefühl auf, alles könnte sich endlich zum Guten wenden. Sie legte das Kleine aufs



BRIGITTE SCHÄR wuchs am Zürichsee auf und lebt in Zürich. Sie studierte Germanistik und Gesang und ist seit ihrem 30. Lebensjahr freiberufliche Schriftstellerin, Sängerin und Performerin mit Hang zu Tiefsinn und Theater. Ihre Bücher für Kinder und Erwachsene wurden vielfach ausgezeichnet und in 16 Sprachen übersetzt. Als Grenzgängerin zwischen verschiedenen Kunstrichtungen gestaltet sie ihre Auftritte multimedial. Auf ihren CDs veröffentlicht sie literarische Lieder und sie tritt mit multimedialen Leseperformances und Konzert-Lesungen in der ganzen Welt auf.
www.brigitte-schaer.ch

ULRICH ZWICK ist freier Zeichner, Maler und Objektkünstler. Er wurde 1956 in Deutschland, in der Pfalz, geboren und lebt und arbeitet heute in Offenbach bei Frankfurt und in Zürich. Er wurde vom Bildhauer Helmut Albert im Zeichnen und an der Europäischen Kunstakademie in Trier von Christine Henn in freier Malerei unterrichtet. Seine Bilder, Illustrationen, Drucke, Buch- und Wandobjekte stellte er in vielen Einzel- und Gruppenausstellungen aus.
www.das-offene-atelier-vom-zwick.de

«Brigitte Schär ist im Grotesken zu Hause, als wäre es der Alltag, und hinter dem Alltag ihrer Personen verbirgt sich stets eine abgründige Welt, die plötzlich ihre Gesetze geltend macht und das Normale zusammenbrechen lässt. Seen und Felswände können zu Geliebten werden, Raben und Krähen zu Feinden, Bäume zu Totengräbern.»

Franz Hohler